

Lieber Herr Professor!

Heute erhielten wir Ihre Predigt & vom
1. Juli. wir hatten sie letzten Sonntag
schon in der "Ev. Theologie" zusammen
mit den Kindern gelesen, als hier unser
73-jähriger pastoreller Pastor in seiner
aus dem Jahre 1870 stammenden Dorf kir-
che nicht predigte. Die Gemeinde dort
bezeugt sich ja dadurch auch, dass sie
Sonntag für Sonntag dicht gedrängt
in der Kirche sitzt u. ganz ausdrücklich
verlangt, dass ihr alles der Kommunion, im
jedem Gottesdienst das Agnusbenedictum
stehend zu singen, mitabgeheftet
wird, obwohl der Kantor in Hermann-
burg nur noch in diesem Dorfe ge-
nügt. Aber wir haben Gottesdienst
nicht vermeiden, werden Sie verstehen,
dass wir nun durch eine Predigt von
Ihnen herab hätten, was wirklich
schön. Der Herr der Sonderdruck
ist zum Ausleihen zu dem verfohl.

In diesem kleinen Buch gesell-
t sich der in meinen Ferien geblü-

große Dank für alle Klärung, die wir
durch Sie haben. Der Dank richtet sich
ja im Grunde nicht an den Menschen
Karl Barth, sondern anderswohin für
den Geschenk dieses Mannes in die gegen-
wärtige Lage, u. darum ist auch
nichts weiter in einem Briefe darüber
zu schreiben. Nur muss ich Ihnen,
was meine Frau meinem Vortrage auch
nur Ihrer Frau gegenüber gesagt hat
doch noch direkt für Ihren Brief, aus
dem von Anfang an danken.
Wir haben ihn manchen Freunden den-
kungslos gemacht u. ihn als eine
stärkliche Hilfe, nicht zu vertragen, emp-
funden.

Wenn man kann als ein fester Ge-
meinschaftsmitglied wohl irrt werden u.
nicht wissen, was man ausdrücken
soll, wenn von Bischöfen u. Prä-
sidenten so starke Töne ausgehen
werden, die christlich klingen u.
die wirklich hinter der Vorgänge ver-
dunkeln. Es bedarf wirklich der
eigenen starken Bemühens um die
heute u. die Schrift, wenn man nicht
in dem Kampfe stehen will durch die

fall oder Opportunität auf eine der beiden
 Seiten geschlagen werden will. Darin
 sehe ich meine Aufgabe in der Betreuungs-
 Gemeinde, nur alle wieder bzw. endlich
 zum Studium der Schriften der Betreuungs-
 Gemeinde zu bringen. Ich habe in diesem
 Frühjahr zum ersten Mal die Augustin-
 er gelesen, gerade jetzt zum ersten
 Mal die schmalkaldischen Artikel u.
 jetzt endlich auch „de servo arbitrio“ u.
 noch einige andere kleine lutherische
 Schriften. In der Vorrede zur Deutschen
 Messe erwähnt Luther ja schon die
 Bekanntheit der Gemeinde (mit christlichen
 Brüdern ~~erklärungs~~!) als einen noch nicht
 ausfindbaren Fleck. Hier wurde angeregt,
 weiter zu lesen. Sind wir denn nun
 angekommen die, die h. in solcher
 Gemeinschaft schon als hinreichend
 verständig zulassen würde? Würde
 er heute nicht erst recht so etwas
 als *primum desiderium* auf spätere Zeit
 verschieben. Aber sie müssten ja zu
 kommen, diese betreuende Gemeinde,

u. sie darf sich nicht in einem Instru-
ment der Kirchenpolitik stecken lassen.
In ihrer Führung bedürfte sie überall
der Gemeindepfarrer. Aber da nicht es
vielfach schlecht aus Noth Notwend.
wie z. B. sind dauernd nebenher damit
befasst, die stark zunehmenden Affekte
des inneren unruher Pastoren zu bändigen,
da bei jedem kleinsten Anlaß (Krank-
heitsfällen, Persönlichkeiten der Ge-
meinde-schwerster) von neuen explorat.
Wenn wir aber als haben die Führung
der Arbeiter-Gemeinde übernehmen,
was kann dabei gutes heraus kommen,
samt abgesehen davon, dass man seinen
goldbringenden Beruf damit gut auf-
geben könnte u. noch immer voll
beschäftigt wäre. - Aber es kann man
mal sein, so oder so. Man ist wieder-
mal einfach beim Schopfe gefasste
u. hingeworfen, ohne es zu wollen.
So gut es nun wirklich geht, dass es noch
einmal wieder vergönnt war, hier in
die Stille wieder von Menschen zu
gehen, zu schlafen (und wie!) und
zu lesen, auch all den Kleinkram, den
man ins Haus bekommen u. für
wenige Groschen kauft, was bald

eine ganze Reihe in der Bibliothek füllen
 kann. - Es fehlt ja auch hier nicht
 an dem dringlichen Anlaß, zur Klar-
 heit zu kommen. Denn unsere ältere
 Freund u. Kampfgemeinschaft von Hannover
 her, Bohrs, sitzt ja im hiesigen, u.
 hier in der Reihe war es im vorigen
 Jahr noch, wo wir Ihnen auf der über-
 das 1. Gebot als Theolog. Mission zu ver-
 men in vollster Zustimmung lassen
 zu besprechen. Wir sind nun diese
 Woche auf 24 Stunden bei Ihnen gewesen,
 haben insgesamt etwa 9 Stunden dispu-
 tiert u. sind zu unserer ganzen Freude
 sehr befriedigt. ~~mit~~ ^{über} Allen wird u.
 wegen u. Bezeugung die 25. km auf dem
 Rad wieder im neuen Einklang
 gefahren. Sein Gedanke ist: die
 dringlichste Frage der Kirche ist jetzt
 die politische, ihr Verhältnis zu Staat
 u. Volk. Unsere Antwort: die dring-
 lichste Frage ist jetzt für die Kirche
 die Überwindung der Liberalismus, der
 Rhein hat schon überwunden, in dem
 H. G. mit neuen Mächten zum und
 zu neuen Sprünge sich zusammenge-

reißt hat. Von Volk u. zum Volk reden
beide Parteien; aber mit dem Staat
jeder sichlich reden, ist solange noch
möglich, wie er einen Rosenberg (dieser
heißt er auch erst jetzt gerade ge-
wesen habe) zum Reich der V. S. ver-
ordnet u. damit Kirche abweist. So-
bald er von Weltanschauung löst u.
nichts sein will als Regiments-
ist er eine durchaus nicht christliche,
sondern schlechtere Regiments-, dann
kann die Kirche in ein abgegrenztes
Verhältnis mit ihm kommen, das
ein besseres sein muß als das der
wilhelminischen Zeit. Sie wird aber
in der dann gegebenen Zeit unter
allen Umständen in ein falsches
Verhältnis zu ihm kommen, wenn
sie durch das D.C.-Regiment ihr
besen eingeklinkt hat u. eine unbe-
rührte Kultgemeinschaft gewor-
den ist. - Es war annehmbar
nicht, wie Coburg auf das alles einging.
Er hat eigentlich nur einen Punkt
monomaniisch im Auge gehabt, die
Kriegslieder u. s. w. Hier kommen sie
darauf wieder, dass die ganze Bewegung
heute in der Bewegung ist.

nicht an Lande, sondern als wären
gestohlen worden, so die Hände selber
verschwinden. Aber jetzt der Eingeladene,
hustend, hüstend, alle möglichst beim
der Gemeinden aufzugeben in der
Bedeutung eines Führerprinzips - hätte
der Führer nun Ludwig Müller oder sonst
wie, das nach Lage der Gegenwart, die
Kirche nicht laisierter, wohl gab es
ja, dass er nicht erreicht habe, als dass
er zwischen 2 Stühlen nicht zu sich die
Gemeinde nicht anzuordnen sich er-
scheint habe. Sie haben ihn im Berlin
gleich behalten wollen als theologischen
Berater, "wenn er nur D. b. würde". Da er
das ablehnte, hatte auf verschiedene
Aufgaben, die er in der Sache nach nach
Hannover oder Berlin richtete, über-
haupt keine Antwort mehr bekommen.
Er hat den Leuten über ihre Lehre
höfliche Vorhaltungen gemacht, die
sie solange nicht ange hören haben,
wie sie hoffen, dass er ganz auf
ihre Seite treten werde. Am Abschied
sagte er: "benedictum sit", wenn ich mich eines Tages wieder
mit Krach auf Ihren Stuhl setzen

werde." Wir haben ihm geschworen, dass
wir ihm durchaus auf unserm Stuhl
Platz lassen würden. - Ich muss an
das nunmehr wegen noch schreiben. Es
war nun doch ziemlich heftig, wie vorher,
in diesem Schritt mit der Kirche. Fiedler
gekommen sei. Ich kann es verstehen,
dass man im bewegten Leben auf
einen bestimmten Punkt noch fest-
beißt u. dann gerade aus einem Weg
geht, der nicht weiter führt, wie man
das hier in der Kirche wohl erleben
kann. - Dann im Politischen bin
noch mehr gesagt werden könnte, als
bisher geschehen ist, ist möglich u.
wohl notwendig, weil wir nun da
nicht einfach nach Luther richten
können, der vom Evangelium im
Ausdruck genötigt wurde, sich
vor sich hatte; u. dabei hat sich sein
Begriff ja anfangs gar noch ge-
stärkt, ein Recht der Mission
für sich in Anspruch zu nehmen.
Mir selbst ist es so ziemlich alles
unklar, aber es kann als erste
Frage wohl auch noch gar wohl
anders sein, weil der jetzige Staat
hier noch zu sehr die Gestalt einer
Partei mit mehr oder weniger Forderung

heit. Sein Gottgütigkeitsanspruch bedarf
unter Hinderung, u. ich weißte eigent-
lich nicht, dass diese Hinderung kommen
wird. Denn auf die Dauer müsste er
an einem - jetzt ja noch nicht eigent-
lich aufgenommenen Kampf gegen
eine wirklich im Geheimen stehende
Kirche zerbrechen müssen. Das wünsche
ich ihm sehr heftig nicht, denn als
geborener christlicher Republikaner
bleibe ich ihm darüber für Abschat-
zung der demokratischen Halbescheit stän-
diger Obscurant. So wird er die Menschen
erschrecken u. dabei bemerken müssen,
dass ihm wirklich Hilfe zum Gehorham
gegen Gott aus Dank für empfangene
Gnade auch die beste Stütze einer
weltlichen Ordnung ist, die ihnen
aufträgt, dem Bösen zu weichen, er-
füllen will. Gerade im Verhältnis
zur Kirche hat unsere alte christliche
Republik in Bremen nötig vertragen.
Daher mag es kommen, dass ich hier
wenig Klarheit habe. Ob sie an-
bald in der Kirche zu gewinnen wäre?

Es wäre schon gut zu wissen, denn über
Nicht kann die Frage dringlich werden.
Die endlose, die Bekämpfung der, liberale-
linnen, liegt mir schon mehr im Blut.
Gerade gestern las ich in einer Schiene
über die geistlichen Vorgänge 1815-1847
in Bremen den Namen eines meinen
Kongressvaters, der sich in seiner Gemeinde
mit einer sehr kleinen Minorität
dem ersten liberalen Pastor in Bre-
men (der sich gegen Nationalismus
gegen Orthodoxie wandte) widersetzte.

Von Bremen wären manche Leute
zu erzählen, von unsern Gütern
geistlich haben angefangen über unsern
Kirchenpräsidenten weg bis zu den
liberalen Pastoren, die nicht recht
wussten, wo sie hingehörten; im ganzen
haben sie doch begriffen, dass sie
bei den D. V. warm sitzen, auch wenn
sie sich nicht dem gehörig erklären.
Aber von unsern Kirchensammlern
sich doch erzählen, dass sie als einzige
formell sich dem neuen Kirchenregiment
untergeordnet hat. Aber von den
Bauern ist noch derselbe, der meine
vor Jahren ihm überreichten Pläne, die

ich Ihnen damals vorlas, so richtig abgelesen
hien. Es ging als kürzlicher Auszug vom
Ausrichtlichen aus u. betraf auch die andere
u. wesentliche Seite der Frage bezüglich
sich auf in seinen Briefen
u. mündlichen Ausinandersetzungen
mit dem Kirchenregiment u. hat damit
den bei weitem größten Teil der Gemeinde-
verfassung, des "Konvents" auf seine
Seite gebracht. Er hat nun erst mal
dann ich ^{an} einem Konvent ^{habe} erhebt in nun
etwa 20-jähriger Mitarbeit in der Ge-
meinde, dass wirklich von Kirche die
Rede war, u. es war eine wirklich gute
Diskussion mit den B. B. unter bet-
hafter Beteiligung der Gemeinde. Man
nun weiter mit uns wird, darüber
scheint der gute Herrmann sich ziem-
lich im Unklaren zu sein; in einer per-
sönlichen Besprechung, an der ich nicht
beteiligt war - mich nicht er über-
haupt nicht sein seit einem Ausamen-
gefall im Dezember - wurde er je-
denfalls möglich Recht zu erwidern.
Ich sitze hier nun immer etwas

in Spannung, ob ich auch Be. zuwirk-
gen werden werde; denn irgend etwas muss
sich ja eigentlich ereignen.

Meine Frau ist vom Missionen fest
im Babel als einem Ereignis ihres
Lebens zurückgekommen. Sie bedauert
übrigens noch sehr, nicht bei Heine
Bau der Heinrich gewesen zu sein, ein-
fach weil die Zeit nicht langte. Er
schickte nur diese Tage seine Philosophie
der Zukunft. Ich bin sehr gespannt
darauf; immer doch mit Kritik und Gegen
Anscheiden der einzige Philosoph, der
nun etwas zu sagen hat. Ich, mit Km.
haben wir einstweilen noch nicht wieder
eingehend gesprochen; es ist zu schwierig,
zumal nur andere Freunde sagen, dass
er immer zu heftigen Ausbrüchen neigt.
Mit Heine ist jede Fühlung verloren,
einen Brief meiner Frau hatte er nicht
beantwortet. Er war mit oben auf dem
Podium, als die W.B. nach unserer großen
Bekundung von 2400 Men-
schen ihre Namen unter dem Schlicht-
ungswerker auch in der Kirche! an-
sammeln sollten. Ob er sich da sehr wohl
geföhlt hat? Jedenfalls dürfte diese
Versammlung mit ihrem unglück-
lich niedrigen Niveau unserer Seite
sehr gut zur Klarheit, so dass auch ein

7.

M. G. - Pastor hat erblüht, dass er sich
 nehme. Der hätte lieber nur auch ruhig
 ablassen dürfen, ohne von seiner Bürde
 etwas zu verlieren. So distanzieren ich
 nur oftmals im Traum mit ihm. Ich
 denke dann immer, dass er sich doch
 wohl bestimmen würde. Kinder möge
 scheint vor allem zu fürchten, dass wir
 überhört werden, die Kirche Christi
 anbeten an unserem eigenen Heile an
 verwickeln. Wenn er hätte, wie mich
 kann ich überlegen, was ich sage u. schreibe,
 wie meine Frau gerade einen letzten Vor-
 schlag in Oldenburg mitgeben und bestärken
 würde, ehe er in wichtige persönliche Angelegenheiten
 Aber eine sehr wichtige Frage der Haltung
 gegenüber dem Evangelium, wie es die
 jetzt einzuzeichnen scheint, die ich
 allerdings wohl nicht erlaubt. Eine
 Stunde der Entscheidung ist wohl
 da, u. da wird es einem auch wohl
 von Gott demal nicht gegeben werden,
 wenn einem das vollstündige Wort ent-
 zogen ist: „Wir sind die Kirche!“

Sie sind zum Glück ein Leuchter.

nehmen, sonst würde ich es kaum wagen,
diesen langen Brief an Sie abzuschieben.
Aber in Martinsenschrift würde er auch
bedeutend kürzer sein. Wilhelm Boer
schrieb nämlich in den Jahren es noch
für idyllische Zeiten, als wir damals
im Waldraum zusammen waren! Dieser
Unterschied mag die Länge dieser Briefe,
schätzungsweise, u. er wäre auch nicht
nötig gewesen, wenn Sie damals in
Osna brück, wie Karwoll mir erzählte,
der plötzlichen Hebung Ihres Herzens
nachgekommen u. nach Bremen ge-
fahren wären. Aber schon diese Erzäh-
lung hat uns gefreut. Aber wir
freuden uns auch, dass Sie in Zürich
unsern Gottfried eine Stunde ge-
nossen haben. Er erzählte sehr an-
ziehend davon.

Wir grüßen Sie auf allerher-
lichste!

Ihr

Reverend.